Finger weg vom Rand! : Ein Plädoyer für eine defensive Beplanung von Randphänomenen

Autor(en): **Hofmann, Niklaus**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Collage : Zeitschrift für Raumentwicklung = périodique du développement territorial = periodico di sviluppo territoriale**

Band (Jahr): **- (2019)**

Heft 1

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-957976

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Finger weg vom Rand!
Ein Plädoyer für eine defensive Beplanung von Randphänomenen

NIKLAUS HOFMANN
Ehemaliger Leiter Allmendverwaltung Kanton Basel-Stadt, heute selbstständiger Berater mit freiraum | organisation.

[ABB.1]

[ABB.1] Die Rheingasse in Basel: Früher «Unort», heute belebter und beliebter Treffpunkt. (Foto: Silvan Aemisegger)

Randphänomene

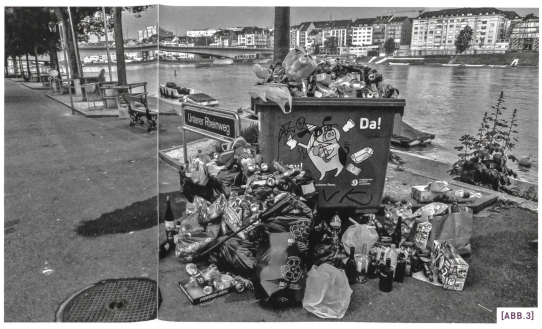
Im Biotop «öffentlicher Raum» leben unterschiedliche Gruppen, in unterschiedlichen Räumen und zu unterschiedlichen Zeiten. Im Folgenden wollen wir einen Blick darauf werfen, was an den Rändern geschieht. Was zeichnet Randgruppen aus? Welche Randflächen werden genutzt? Und zu welchen Randzeiten spielt das Leben? Man könnte sagen, der folgende Text widmet sich dem Menschen in Raum und Zeit. Er ist eine Art Plädoyer für den Rand als konstitutives Element für unser Zusammenleben.

Gemeinhin entstehen Ränder, wenn wir von der Mitte in den Raum schauen. Den Horizont nehmen wir als ultimativen Rand unseres Sichtfeldes wahr, aber bereits der Rand der Siedlung, des Quartiers, der Stadt, des Landes ist konstitutiv für unsere Verortung im Raum. Diese Erfahrung übertragen wir metaphorisch auch auf gesellschaftliche und zeitliche Randphänomene. Die Grundkonstante dabei ist das «Ich hier» und «du dort». Damit wird die Mitte zu einer Frage des Standpunktes und wenn ich mich bewege, verändern sich die Ränder. Wir sollten also nicht davon ausgehen, dass Randphänomene einfach so feststehen.

Im Gegenteil sollten wir aufhorchen, wenn von Randgruppen, Randflächen und Randzeiten die Rede ist und genau hinschauen, wer oder was gemeint ist. Denn am Rand lebt es sich unbemerkt und der Rand wird unbemerkt belebt: Seien es Spinnenarten in stehen gelassenen Bunkern oder seltene Pflanzen auf unbenutzten Gleisarealen, Kinder, die die unmöglichsten Orte entdecken, und Jugendliche, die sich der Ordnung im Zentrum entziehen wollen, schliesslich all jene, die etwas Neues und Andersartiges ausprobieren wollen. Sie suchen den Rand und finden ihn auf Randflächen und zu Randzeiten. Für sie ist der Rand dort, wo unbegrenzte Möglichkeiten liegen, wo das Leben neu entstehen kann. Es sind Randgruppen, die sich das Leben am Rand selbst gewählt haben. Gleichwohl ist dieses Leben oft versteckt und im Schatten, vielleicht die Tätigkeiten nicht ganz legal, vielleicht gar verrucht.

[ABB.2]

[ABB.2] Ungeplantes mittendrin, Innenstadt Aarau. (Foto: Niklaus Hofmann)



[ABB.3]

[ABB.3] Littering am Rheinbord. (Foto: Martin Toengi)

Es gibt aber Menschen und Gruppen, die am Rand der Gesellschaft leben und vielleicht ungewollt dort leben müssen. Für sie kann der Rand zum Ort der Einsamkeit und Scham werden. Nicht selten drängen sich diese Gruppen zur Mitte hin, um an jenem Leben teilzuhaben, das sie selbst kaum noch führen können und das im Zentrum umso mehr pulsiert. Dort angekommen erregen sie gewöhnlich Aufmerksamkeit, weil sie nicht eingeplant sind, dann wird mit organisatorischen Massnahmen versucht werden, das soziale Randphänomen zu ordnen.

Vom Standpunkt in der hellen Mitte nennen wir diese Phänomene die «schattige Seite» der Gesellschaft. Allerdings birgt der öffentliche Raum weit mehr «Schattenseiten» als jene, die mit den definierten Randgruppen gemeint sind, sie haben aber immer mit Randphänomenen zu tun: Ausgelassenheit und Freizeitlärm oder Littering, Rausch und Ekstase, aber auch Gewalt. Ist es denn überhaupt noch sinnvoll, den zugedröhnten Manager um vier Uhr morgens von der klassischen Randständigen um vier Uhr nachmittags zu unterscheiden? Bezeichnenderweise muss die «Drogenszene» heute in Anführungsstriche gesetzt werden, weil die Drogenszene ohne Anführungsstriche längst aus unseren öffentlichen Räumen an die Ränder verdrängt wurde, gleichzeitig aber der Drogenkonsum in unsere Mitte gekommen ist, sodass heute im öffentlichen Raum ohne weiteres verschiedene legale und illegale Substanzen in grossen Mengen konsumiert werden können. Mit allen Schattenseiten.

Wie verhält es sich nun aber mit Randflächen in einer Stadt? Räumlich betrachtet liegen sie nahe der Stadtgrenze, von der Mitte entfernt. Metaphorisch nennen wir aber auch Restflächen, vergessene Areale, Unorte Randflächen, es sind die öffentlichen Räume, die wüst und dreckig sind, die vielleicht schon länger nicht mehr geplant wurden. Oft findet sich nicht weit neben Hochglanzarchitektur und Meister-Proppergereinigten Flächen wie ein ironischer Fingerzeig ein dunkler Hinterhof oder eine ungepflegte Rasenfläche. Es sind Flächen, die nie interessant waren und die dennoch vor sich hinleben, unbeachtet, manchmal überwuchert, manchmal karg, manchmal geteert und betoniert. Vielleicht hat das Budget nicht mehr gereicht, vielleicht sind die Besitzverhältnisse unklar, ein langjähriger Rechtsstreit hängig, oder vielleicht hat bei der Planung niemand daran gedacht. Solche Flächen erinnern uns daran, wie «es» auch aussehen könnte. Schnell sind wir froh, dass es eine Planung gibt und rümpfen die Nase wegen dem Nichtgeplanten. Aber auch diese Randfläche birgt zweifelsohne ihre Schätze.

Planung am Rand

Da der Rand eine Frage des Standpunkts ist, kann er nicht verschwinden. Wie wir auch planen, ob räumlich oder sozial, die Randphänomene bleiben. Sie verändern sich vielleicht, aber sie lassen sich nicht aufheben. Und wir sollten vielleicht auch nicht den Anspruch haben, sie aufzuheben. Vom Rand her gedacht kann Planung doch nur Fehlplanung sein, was aber nicht heisst, dass deswegen nicht geplant werden soll.

Randflächen können zu Randzeiten zum Zentrum des Nachtlebens einer Stadt werden. Es wird schwierig, noch von Randzeiten zu sprechen, wenn Zentausende die Nacht zum Tag machen, bei Schichtarbeit und «uf dr Gass». Und auch die genaue Differenzierung von Randgruppen war wohl noch nie wirklich fruchtbar. Gibt es unter diesen Bedingungen einen Ansatzpunkt für eine Planung, die den Bedürfnissen der Ränder gerecht werden will?

Es braucht gute Planung, um der Komplexität einer dichten Stadt gerecht zu werden, es braucht Arealentwicklung, wo der Raum knapp und teuer ist. Jedoch kennen wir in der Schweiz eine hohe Planungsdichte und Reglementierung. Selbst auf dem faktischen Unort wird bei genauerem Hinschauen eine Planung liegen, sodass der ungeplante Stadtraum auf dem Plan weitgehend ausgestorben ist, allerdings nicht real. Der Ruf nach Planung ist oft der Ruf nach Sicherheit: Gute Planung soll Konflikte vermeiden, meint man, gute Planung soll uns die heile Welt bescheren, doch dies sind zu hohe Ansprüche.

Aufgrund dieser Planungsdichte mag es sich lohnen, die Nicht-Planung etwas mehr in den Vordergrund zu stellen, um dadurch vielleicht eine etwas defensivere Planung zu erreichen. Demzufolge würde es nicht darum gehen, Randphänomene besser einzuplanen, sondern sie nicht einzuplanen. Wären wir dann bei einer Freiraumplanung, die den Raum frei lässt? Das mag utopisch klingen, der Sinn dieser Aussage liegt aber gerade darin, auf einen Zusammenhang von Vision und Planung hinzuweisen, der zunehmend in Vergessenheit zu geraten scheint. Planung kann als Zusammenspiel rationaler Prozesse beschrieben werden und muss daher beschränkt bleiben auf das Machbare. Die Vision eines idealen Zustandes ist hingegen etwas anderes. Sie vertraut auf das Leben, das immer entsteht, zufällig zwar, aber mit grosser Wahrscheinlichkeit.

Eine defensive Planung müsste mit diesem Eigenleben rechnen, sie müsste darauf vertrauen, dass ohne Planung nicht das Chaos ausbrechen wird, dass andere Kräfte ungeplant einspringen werden, einerseits zivilgesellschaftliche Kräfte, die der Unordnung entgegenwirken, andererseits staatliche Institutionen, die geübt darin sind, mit Konflikten und Unsicherheiten umzugehen, sich an den Rändern zu bewegen und zu helfen oder zu ordnen. Freiraumplanung, die den Raum frei lässt, wird weder ins Nichts noch ins Chaos führen, sondern sie würde den nötigen Freiraum schaffen für etwas, das sie eben nicht planen kann. Nur so entkäme die Planung der aporetischen Situation, dass sie den Schatten produziert, auf den sie immer wieder Licht zu werfen versucht.

Rand für Alle

Der öffentliche Raum nimmt alle auf, die am Rand sind, das ist vielleicht seine grundlegendste soziale Funktion. Die Unterscheidung zwischen jenen, die mit einem Leben am Rand nur liebäugeln, weil der Schatten faszinierend ist, und jenen, die zu einem Leben am Rand gezwungen sind, hat unter dieser Prämisse keine Bedeutung mehr. Wir sollten daher nicht vergessen, dass Randphänomene konstitutiv sind und die schattige Seite der Gesellschaft real ist. Keine Planung wird sie verhindern. Völlige Transparenz, Helligkeit in jeder Ecke ist keine Option für eine lebendige Stadt. Im Schatten ist Vieles unklar und kitzelt unsere Phantasie, daher rührt auch die Faszination der Nachtschwärmer und Nachtschwärmerinnen. Noch zu gerne werfen wir ein Licht auf die schattigen Seiten, denn was im Schatten ist, reizt im besten Fall unseren Erkenntnisdrang oder unseren Hang zum Voyeurismus. Lassen wir dabei dem Leben am Rand seinen Freiraum.

ZUM AUTOR

Niklaus Hofmann, Lizentiat in Philosophie und Germanistik, leitete während zehn Jahren eine Behörde im Kanton Basel-Stadt, die für die Entwicklung, Koordination und Bewilligung aller Arten von Nutzungen im öffentlichen Raum verantwortlich ist. Neu berät er Gemeinwesen und Private bei Fragen zur Organisation öffentlicher Räume.

RÉSUMÉ

Pas touche à la marge! Pour la défense des phénomènes marginaux dans la planification

L'espace public accueille tous ceux qui sont en marge; c'est peut-être là sa fonction sociale la plus fondamentale. Ici, la distinction entre ceux qui ne font que flirter avec une vie de marginal parce que l'ombre les fascine, et ceux qui sont contraints à une telle existence, n'a plus d'importance. Nous ne devrions pas oublier que les phénomènes marginaux sont constitutifs de la société. Aucune planification n'empêchera ces phénomènes d'exister, mais l'on peut réfléchir à la manière de les gérer lorsqu'ils se manifestent. Instaurer une transparence totale et éclairer le moindre recoin ne sont pas des options si l'on aspire à une ville vivante. Dans l'ombre, les choses sont floues, elles stimulent notre imagination – d'où l'attrait qu'elles exercent sur les noctambules. Nous avons encore trop tendance à vouloir éclairer les pans d'ombre, car ils excitent – dans le meilleur des cas – notre besoin de savoir ou notre penchant au voyeurisme.

RIASSUNTO

Giù le mani dai margini! Per una pianificazione a difesa della marginalità

Lo spazio pubblico riguarda tutti, anche coloro che vivono ai margini. Questa, probabilmente, è la sua funzione sociale più basilare. La distinzione tra chi a una vita ai margini ci fa un pensierino, perché vivere nell'ombra è affascinante, e chi ci è costretto, non ha nessuna importanza. Non dobbiamo perciò dimenticare che questi fenomeni marginali sono costitutivi delle nostre realtà e che la parte più oscura e nascosta della società è una realtà. Nessuna pianificazione può negarne l'esistenza. È invece possibile pianificare in che maniera la si vuole gestire, qualora questo fenomeno si manifesti. Completa trasparenza e illuminazione di ogni angolo non sono un'opzione percorribile se si desidera una città vivace. Negli angoli oscuri ci sono molte cose che non riusciamo a riconoscere e comprendere. Queste stimolano la nostra fantasia e ammaliano gli amanti della notte. Troppo spesso gettiamo un'occhiata ai luoghi più tenebrosi, perché ciò che è oscuro stimola il nostro impulso di conoscere e la nostra inclinazione al voyeurismo.

LINK
www.freiraumorganisation.ch

KONTAKT
info@freiraumorganisation.ch